

ro
ro
ro

ZWEI

DAMIR OVČINA

JAHRE

ROMAN

NACHT



Damir Ovčina

Zwei Jahre Nacht

Roman

Aus dem Bosnischen von Mascha Dabić

Über dieses Buch

«Zwei Jahre Nacht ist in alle Richtungen eine Wucht: diese Sprache! Diese Haltung! Dieses Thema! ... Ein Gesang, dessen Melodie man sich nach der Lektüre lange nicht wird entziehen können.» *Saša Stanišić*

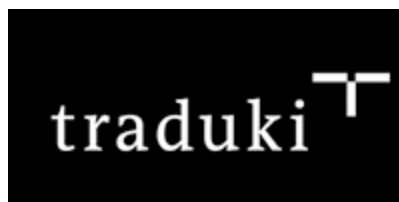
Vita

Damir Ovčina, 1973 in Sarajevo geboren, studierte dort Literaturwissenschaft. Er ist Direktor einer Schule für blinde und sehbehinderte Kinder und publiziert auf seiner Website impruva.ba. Sein erster Roman wurde in Bosnien und Herzegowina gefeiert und 2016 mit dem Hasan-Kaimija-Preis für das beste Prosawerk des Landes sowie mit dem Mirko-Kovač-Preis ausgezeichnet. Während des Bosnienkriegs war Ovčina jahrelang selbst in der Stadt eingeschlossen.

Mascha Dabić, 1981 in Sarajevo geboren, lebt in Wien. Sie übersetzt Literatur aus dem Balkanraum und wurde mit mehreren Übersetzungsprämien der österreichischen Bundesregierung ausgezeichnet. 2017 erschien ihr Debütroman «Reibungsverluste».

Impressum

Die bosnische Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel «Kad sam bio hodža» bei buybook, Sarajewo.



Die Herausgabe dieses Werks wurde gefördert durch TRADUKI, ein literarisches Netzwerk, dem das Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres der Republik Österreich, das Auswärtige Amt der Bundesrepublik Deutschland, die Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia, KulturKontakt Austria (im Auftrag des Bundeskanzleramts der Republik Österreich), das Goethe-Institut, die Slowenische Buchagentur JAK, das Ministerium für Kultur der Republik Kroatien, das Ressort Kultur der Regierung des Fürstentums Liechtenstein, die Kulturstiftung Liechtenstein, das Ministerium für Kultur der Republik Albanien, das Ministerium für Kultur und Information der Republik Serbien, das Ministerium für Kultur und nationale Identität Rumäniens, das Ministerium für Kultur von Montenegro, das Ministerium für Kultur der Republik Mazedonien, die Leipziger Buchmesse und die S. Fischer Stiftung angehören.

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Hamburg, Mai 2019
Copyright © 2019 by Rowohlt · Berlin Verlag GmbH, Berlin
«Kad sam bio hodža» Copyright © 2016 by Damir Ovčina
Covergestaltung any.way, Hamburg,
nach einem Entwurf von Anzinger und Rasp, München
ISBN 978-3-644-10074-9

Schrift Droid Serif Copyright © 2007 by Google Corporation
Schrift Open Sans Copyright © by Steve Matteson, Ascender Corp

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlages.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Hinweise des Verlags


Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Alle angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Printausgabe.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstleister zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

www.rowohlt.de

Für Edita Ljevo
(1971–2017)



Vollgeschneit, bis zum Rand des Schneegitters. Vater mit Schaufel vor dem Haus. Er trägt eine Militärjacke, Marke Tanker. Mit dem Rücken zu mir. Ich stapfe durch den Schnee über den Parkplatz. Aus dem Schnee vom Zweig einer Kiefer forme ich einen Schneeball. Er fällt vor Vaters Schaufel. Seine Augen grün.

Willkommen.

Garagentor offen. Er haucht in seine Handflächen. An seiner Kapuze kleben Schneeflocken. Januar. Der Himmel weiß.

Geh und hilf ihr!

Lass mich machen.

Ich übernehme das mit dem Auto.

Der blaue Käfer springt beim zweiten Mal an. Rauch aus dem Auspuff. Ein Pony-Fahrrad lehnt am Regal in der Garage. Das leere Auto gestartet am Eingang. Die rechte Tür offen. Schnee an der Windschutzscheibe. Vater hebt die Scheibenwischer hoch und reinigt das Glas mit der Hand, ohne Handschuhe. Eis an den Treppenrändern. Ich überspringe je zwei Stufen. Ich stampfe auf, damit der Schnee von den Stiefeln abfällt. Im Treppenhaus riecht es nach gekochtem Essen. Drinnen kommt

warme Luft aus dem Elektroofen. Mutter ruft mich beim Namen. Sie steht auf, eine karierte Decke über den Schultern.

Es ist sicher nur was mit den Gelenken.

Das gibt's doch nicht!

Rheuma oder so.

Ach was.

Die bunte Couch mit der Holzlehne ist als Bett bezogen. Auf dem Beistelltischchen Tee, Medikamente, Orangen und eine Ausgabe von Oslobodenje. Vom Parkplatz her Kinderrufe. Acht Stufen bis zur Tür des Treppenhauses.

Langsam!

Bleib stehen.

Halt dich an mir fest! Noch ein wenig.

Warte!

Hier aufpassen.

Gehen wir.

Ihre Augen müde. Das Auto fährt los. Auf der blauen Tafel links vom Eingang steht Ulica Franca Prešerna. Rechts von der Eingangstür Nummer 16. Der Käfer rollt gemächlich die gerade Straße entlang. Obst und Gemüse unter dem Welldach im Lebensmittelgeschäft. Sarajevo unter Schnee. Autos fahren vorüber. Darin Menschen, die vor sich hin starren.

Wir halten beim Haupteingang des Krankenhauses. Der Portier zeigt uns die Klinik für Notfälle. Der Käfer rückwärts, dann nach unten, dann bis zum Tor. Mutter hält die Augen geschlossen. Ich öffne die Tür, halte sie auf. Der Motor ist an.

Wir zwei bis zum Eingang, er will das Auto wegbringen. Der Notfallwagen wartet, bis er näher heranfahren kann.

Drinnen der Arzt in seinen späten Fünfzigern, betrachtet die geröteten Hautstellen, dann lässt er ihr Blut abnehmen. Die Krankenschwester hilft ihr bis zum Bett im anderen Zimmer, wo diverse Werte gemessen werden. Ich mit ihrer Jacke. Drinnen bekommt jemand seine Wunde versorgt. Die Krankenschwester geht herum, mit Papieren. Nervöse Menschen im Wartezimmer. Vater schiebt die Tür auf, damit wir zu Mutter gehen können, die auf einer erhöhten Liege liegt, während ihre Herzfunktion untersucht wird. Der Arzt mit glattrasiertem Kopf betrachtet die Werte und entscheidet, sie an die Angiologie zu überweisen. Dann tippt er auf der alten Schreibmaschine, nachdenklich. Er übergibt Vater einen Zettel mit irgendwelchen Zahlen und dem Namen der Patientin. Er sagt, wo es weitergeht. Ich lege ihr die Jacke über die Schultern. Der Käfer bis zum Eingang. Sie lässt sich auf den Vordersitz fallen, ich klappe den Fahrersitz vor und setze mich nach hinten. Kurz in den Rückwärtsgang, dann zurück zum Haupttor. Der Portier fragt etwas, Vater greift nach dem Zettel, der Portier winkt uns durch. Der große Bau mitten im österreichisch-ungarischen Gebäudekomplex. An der Tür eine Krankenschwester mit umgehängtem Mantel, sie hält sie auf, bis wir drinnen sind. Vater geht zurück, um den Käfer irgendwo zu parken. Ein langer Gang. Der Wachmann schickt uns zum Lift, dann in den dritten Stock.

Es ist warm drinnen. Der Angiologe mit einem tschechischen Nachnamen untersucht sie gründlich, stellt Fragen, duzt sie, spricht lauter, dann tippt er auf einer noch älteren Schreibmaschine. Er zeigt uns, wie wir weiterkommen.

In der Klinik für Hautkrankheiten die diensthabende Ärztin mit dem gleichen Nachnamen wie wir. Ihr Vater ist ein bekannter Professor für Anatomie. Sie tröstet. Man wird Mutter aufnehmen. Wir sollen uns keine Sorgen machen. Ich hole die Sachen. Die Bänke im Gang grün gestrichen. In dem Zimmer, wo sie untergebracht wird, zwei leere Betten. Eine ältere Frau mit Creme eingeschmiert. Mutter bezieht unter Schmerzen das Bett gegenüber unter dem Fenster. Ich stecke meine Hände in die Hosentaschen. Die Krankenschwester rauf in den ersten Stock. Die junge Ärztin tritt energisch neben Vater.

Was denken Sie?

Er zuckt mit den Achseln und schürzt die Lippen.

Wie lange ist sie schon krank?

Vor etwa zwanzig Tagen ist es ausgebrochen.

Warum sind Sie nicht schon früher gekommen?

Na ja, wir wussten es nicht.

Was wussten Sie nicht?

Dass es etwas Ernstes ist.

Es schaut nicht gerade unernst aus.

Eine Infusion gelegt. Ihr Kopf bildet eine Mulde im Kissen. Die Haut mit rötlichen Stellen übersät. Die Krankenschwester mahnt uns zur Eile. Mutter fordert uns auf zu gehen. Ich drehe mich an der Tür um. Sie winkt und schließt die Augen. Wir

draußen. Ein älterer Mann vor einem Geschäft legt Bananenkisten zusammen. Taxifahrer in Lederjacken mit Pelzkragen lehnen an Motorhauben. Die Luft immer kälter. Kohle aus den Häusern, die dicht gedrängt an den Berghängen stehen. Vater atmet tief. Ich setze die graue Mütze auf. Er klappt den Kragen hoch. Mit dem Käfer tuckernd bis zur Flughafengegend. Ich höre das Telefon bei uns läuten, während ich durch das Treppenhaus hetze. Ich schaffe es nicht.

Magst du einen Tee?

Ich nicke.

Nachrichten. Spannungen in Bosanski Brod. Panzer im Schlamm in Slawonien. Waffenstillstand in Kroatien, unterzeichnet in Sarajevo, noch in Kraft. Reporter aus Derventa. Polizeieinheit von Sarajevo nach Posavina. Später auf dem Bildschirm Aufrufe zum Frieden. Vater im Sessel, ich auf dem Ofen. Müdigkeit überkommt mich, Sekundenschlaf. Lange Sekunden. Nachtprogramm gekünstelt. Mein Buch auf dem Boden. Schwere Dunkelheit. Licht im Erdgeschoss des Hauses gegenüber. Irgendwo ein Auto. Ich schreibe in ein noch unbenutztes Heft alles hinein, was heute passiert ist. Meine Handschrift gefällt mir nicht, also ändere ich die Form der Buchstaben und achte auf Leserlichkeit. Das Datum notiere ich nicht in Ziffern, sondern schreibe alle Daten aus, damit es nicht einfach nur ein Tagebuch wird. Im Traum Schule. Ich weiß, dass ich träume. Ich sammle mich, bis ich begreife, was genau das Unbehagen ist, das ich als schwer empfinde, sogar im Schlaf. Auf die Schnelle vergleiche ich das Unbehagen mit den

bisherigen Problemen. Es stellt sich als groß heraus. Ich male mir aus, wie es sein wird, wenn das eine Vergangenheit geworden ist, anhand derer wir das eigene Leben ermessen. Mindestens noch eine Stunde bis zum Morgengrauen. Ein Auto fährt die Ulica Akifa Šeremeta hinunter. Ein Hund von irgendwoher. Das Radio leise gedreht im Zimmer.

Die Uhrzeiger auseinander. Morgensonne über dem Parkplatz. Die Zweige des Kirschbaums bewegen sich leicht. Auf dem Balkon gegenüber öffnet eine Frau kurz die Tür, legt etwas davor ab, schließt sie wieder. Ich höre, dass er aufgestanden ist.

Ich koche Wasser für den Kaffee. Der Ofen bläst heiße Luft ins Zimmer. Er kommt in die Küche. Wir schauen in unsere Tassen, dann aus dem Fenster. Ich versuche, etwas zu sagen, um die Situation zu entschärfen, dann halte ich inne. Vater seufzt. Ich schenke mehr Kaffee ein.

Ich gehe einkaufen.

Wir brauchen Milch! Und Oslobodenje.

Unten das Treppenhaus zugesperrt. Auf den Autos Schnee.

Ich in der Ulica Kralja Tomislava durch den Schnee. Das alte Gebäude der Klinik für Augenkrankheiten auf der linken Seite. Eine Anzeige auf der Betonsäule, darauf steht: Ich verkaufe eine Wohnung in der Ulica Zaima Šarca fünfundvierzig Quadratmeter günstig. Leuchtende Fenster an den blauen Wolkenkratzern. Der rote Bus Nummer siebzehn bergauf.

Über die Skenderija, dann den Fluss entlang, zu Fuß weiter zur Ulica Leninova. Die weiße Bergspitze des Trebević. Wolken tief über dem Gipfel. Mit den Händen tief in den Hosentaschen vergraben neben dem Blumenladen mit der Uhr auf der Ulica Kovačiće. Im Lebensmittelladen kaufe ich etwas ein. Dann vor der schweren Metalltür der Ulica Leninova eins. Den richtigen Schlüssel erwische ich beim zweiten Versuch. Kalt oben in der Wohnung. Ich schalte den Ofen ein und drehe den Wasserhahn auf, damit das Wasser abfließt, dann sitze ich da in der Jacke. Trolleybusse und Autos auf der Ulica Zagrebačka. Staub auf dem Radio. Ich wähle sechs Nummern. Sie ist rausgegangen, einkaufen. Ich nenne meinen Vor- und Nachnamen, das stößt auf einen kühlen Empfang. Ein Trolleybus biegt von der Ulica Zagrebačka ab. Vor dem Baum ein Taxi. Staub auf dem Geschirr in der altertümlichen Kredenz. Ich von Fenster zu Fenster, vom Bad zum Ofen. Die Uhrzeiger auseinander. Niemand im Treppenhaus. Eine Stimme hinter der Tür nebenan. Geruch von gekochtem Essen im zweiten Stock. Ich die Miljacka entlang, bis zur Straße der Brüderlichkeit und Einheit. Ab und zu jemand

am Fluss. Schnee auf dem Asphalt. Diejenige, die ich vor kurzem angerufen und für die ich Vor- und Nachname hinterlassen habe, lebt hoch oben in der Ulica Blagoja Parovića. Vor dem Eingang ein Lada Karavan, ein Mann mittleren Alters lädt ein Spülbecken ein. Die Haustür offen. Ich hinauf. Keine Fenster im Treppenhaus. Der Lift quietscht. Sechs Wohnungen in einem Stock. Es riecht nach gebratenem Fisch. Ich läute. Eine Frau, etwa um die fünfzig, wartet darauf, dass ich etwas sage.

Guten Tag.

Ja?

Ist sie zu Hause?

Du bist?

Ich gebe eine neutrale Erklärung.

Sie ruft sie. Strenger Blick. Die Gerufene an der Tür.

Ich bin gekommen.

Geht es dir gut?

Geht so.

Sie hat eine blaue Couch. Eine Wohnung mit mehreren Zimmern. Fenster Richtung Osten. Ich bin die Höhe nicht gewohnt. Es schneit stärker. Eine rote *Džezva* mit türkischem Kaffee und zwei Tassen auf dem Tablett. Die Tür leicht offen.

Ihr seid hier hoch oben.

Wo warst du so lange?

Die Lage.

Was?

Ich murmle. Sie bringt Jaffa-Kekse. Sie richtet ihr Haar und glättet die Decke.

Sollen wir Platten hören?

Es sind nicht die richtigen Umstände.

Für mich schon.

Ach, lass das!

Denk nach!

Ah. Tja, das ist schon ein wenig schwieriger. Wir könnten es ohnehin nicht, fürchte ich.

Gehen wir raus!

Wohin?

Irgendwohin.

Warte unten auf mich.

Im Treppenhaus riecht es nach Sarma. An der Wand ein Appell: Tito, unser Zar, kauf uns Zigaretten. Sie in einem kurzen Mantel. Absichtlich ungleich geschnittener Pony, und der Haarknoten nach japanischer Mode.

Zu Fuß?

Zu Fuß.

Wir plaudern, gehen an der Kaserne vorbei. Vor dem Wachhäuschen mit der blau-weiß-roten Flagge mit fünfzackigem roten Stern. Sie wirft Schnee nach mir, ich nach ihr. Ich besorgt, sie überzeugt von einer guten Lösung.

Die Stadt grau unter dem Schnee.

Gehen wir zu mir!

Nach Dobrinja?

Ulica Leninova.

Was ist dort?

Keiner da.

Was machen wir dort?

Ich hab gute Platten.

Ich weiß nicht.

Ich weiß auch nicht. Wir können uns von früher erzählen.

Ich weiß nicht recht.

Komm schon, gehen wir!

Gehen wir jetzt in die Stadt, und später werde ich sehen, ob ich den Mut dazu habe.

Den hast du, wenn du willst. Und ich rechne damit, dass du willst, auch wenn du nicht willst.

Die Ulica Kralja Tomislava hinunter, mit Händen in den Hosentaschen. Der Burek-Laden leer. Eine Viertelstunde bis zur Straßenbahn. In der Bahn wenig Leute. Es schneit stärker. Sie schaufelt Schnee aus meiner Kapuze. Bei der Wirtschaftsschule sie nach rechts, ich nach links.

Soll ich dich in einer Stunde anrufen?

Ruf an!

Im Treppenhaus in der Ulica Leninova gehen Nachbarinnen langsam hinauf. Die ältere mit dem schwarzen Kopftuch ist über achtzig Jahre alt, die Enkelin mit den Einkaufstaschen in den Händen ist fünf Jahre älter als ich. Wir erkundigen uns gegenseitig nach unserer Gesundheit. Über die fünf Jahre Ältere denke ich manchmal nach, in unterschiedlichen Szenarien. Jetzt lächelt sie kurz. Zurück in der Wohnung, hat der Ofen die Zimmer ein wenig aufgewärmt. Sechs Zahlen, dann ihre Stimme.

Du bist es.

Kommst du?

Ich versuche es.

Das kleine Haus, bei der Post.

Ich weiß.

Die Trolleybusse in den Osten und in den Westen. Menschen und Autos auf der Ulica Zagrebačka. Jemand sagt etwas bei der Post. Die Eingangstür im Erdgeschoss knallt. Musik aus dem anderen Haus. Radioklänge aus den Taxis von der Ulica Leninova.

Sie klopft. Im Halbdunkeln leuchtet der Schnee auf ihrem schwarzen Mantel.

Wo ist dein berühmter Kaffee?

Der beste für dich.

Ich bin gerührt.

Ich warte, bis das Wasser kocht. Der Zündstein im Feuerzeug riecht. Die Wohnung voll abgestandener Luft. Die Möbel alt. Scheinwerfer Richtung Osten und Westen. Die Stimmen zerstreut.

Das Wasser kocht.

Kocht.

Was ist das?

Wie knöpft man das auf?

Von dieser Seite muss man das machen.

So?

So.

Und das?

Das geht so.

Dieser Teil hier bis oben verdient jedes Lob.

Welcher?

Also, das hier, dann weiter rauf, das. Das hier.

Und das?

Lass mich mal sehen.

Das?

Das und das hier.

Das ist gut.

Wie gut?

So wie das hier, aber es ist anders, kann man nicht einfach so vergleichen.

So also?

So.

Süßliche Musik von zweihundertzwei. Ein Trolleybus schneller Richtung Skenderija. Jemand laut im Treppenhaus. Im Stock darunter der Fernseher aufgedreht.

Man muss trainieren, um Spitzenleistungen zu erbringen.

Das muss man wohl.

Aus dem Radio ein Lied mit herbstlicher Stimmung. Sie, es war lustig, aber jetzt müsse sie nach Hause.

Die Wilson-Promenade hinunter, kalt. Der braune Fluss führt Hochwasser, wegen Schnee. Ein Auto über die Brücke, das Licht blitzt auf, das Geräusch entfernt sich. Irgendwo Hunde. Ich mit Schnee auf sie, sie auf mich. Ich kritisch über die Welt, sie lobt meine Kritik. Ich romantisch über etwas, sie vorsichtig. Ich grabe Sätze aus dem Gedächtnis, sie vergräbt ihre Hände tiefer

in den Manteltaschen. Die schwere Tür am Eingang ihres Hauses. Bewegt man sie, schaltet sich drinnen die Lampe ein.

Also dann, es war ein reichhaltiges Programm.

Das ist die Steinzeit meiner Ambitionen, was das anbelangt.

Sie wird von dem Lift in die Höhe getragen. Mich beruhigen Wind und Dunkelheit. Ich stelle mir mein Haus vor, in dem alles in Ordnung ist. Dann errechne ich die Tage, die vergehen können, bis es passiert. Mit der vollen Straßenbahn Richtung Westen, in Neđarići erwische ich knapp den Bus sechsendreißig. Darin kenne ich die meisten Leute. Die Ulica Akifa Šeremeta entlang, dann über den Parkplatz. Mittelhoher Schnee. Licht in unserer Küche. Am Fenster rechts vom Hauseingang die Nachbarin, das Gesicht an die Scheibe gedrückt. Sie winkt. Vor dem Eingang zwei Kiefern, schneebedeckt. In der Wohnung warm.

Wie geht es ihr?

Etwas besser. Sie hat auch eine Kleinigkeit gegessen.

Kann sie schlafen?

Ein wenig.

Magst du einen Tee?

Ja!

Der Fernseher überschüttet uns mit Nachrichten. Aus dem Haus gegenüber Akkordeon. Die Nachbartür geht auf, jemand wird herzlich empfangen. Eine winselnde Stimme inmitten der Akkordeonklänge.

Der Typ ist ordentlich unglücklich. Seine Freundin hat ihn wohl verlassen.

Uh. Seltsam, für einen Kerl!
Jetzt singt er traurige Lieder.
Ach, ach.

Das Wasser lange in der Wanne. Mitternacht vorüber. Das Radio leise. Autos fahren selten in der Ulica Akifa Šeremeta, noch seltener in der Ulica Franca Prešerna. Ich vorwärts und rückwärts durch das Buch. In mein Heft schreibe ich, was los ist und wie es war und wer was gesagt hat. Meine Handschrift ist mir zuwider. Die Sätze noch mehr. Aber Schreiben macht mir Spaß.

Ein heiterer Nachmittag. Ich knöpfe meine Jacke auf. Schwer atmend durch den Gang im Erdgeschoss. Die Zimmertüren offen. Die Desinfektionsmittel stark. Zwei Frauen in Frottee-Schlafröcken unterhalten sich mit der Ärztin. Ich atme durch, dann betrete ich ihr Zimmer. Mit dem Rücken ans Kopfkissen angelehnt liest sie ein Buch. Sie lächelt mir zu und zeigt, ich soll bei ihr Platz nehmen. Orangenschalen auf dem Beistelltischchen.

Es geht mir besser.

Was haben sie gesagt?

Nichts Bestimmtes. Ein Rheumatologe hat mich lange untersucht.

Welche Diagnose hast du jetzt?

Irgendwas mit den Gelenken. Sie bereiten mich auf die Entlassung vor.

Wann?

Bis Ende der Woche.

Keine Infusionen mehr. Die Frau, mit der sie im Zimmer liegt, schaltet sich rasch ein.

Alles wird gut. Sie sind noch jung.

Die Krankenschwester bringt das Mittagessen. Erbsen und Reis, Joghurt im Plastikbecher, zwei Scheiben Brot auf einer Serviette. Mutter schaut aus dem Fenster. Es schneit nicht mehr. Sie will ohne Hilfe essen. Ich halte ihr den Plastikbecher.

Was soll ich dir bringen?

Eine Zeitschrift. Wie läuft es in der Schule?

Geht so. Willst du einen Saft?

Ich kann nicht. Jetzt habe ich mehr gegessen als im ganzen letzten Monat.

Am Kiosk in Kovačići kaufe ich eine Zeitung. Darin steht, das serbische Volk darf den gemeinsamen Staat nicht verlieren. Ich falte die Zeitung. Überspringe die Stufen im Halbdunkel. Die Treppengeländer kalt. Beim zweiten Versuch kommt der Schlüssel ins Schloss. In der Wohnung eher kühl. Das Geräusch des Trolleybusses einschläfernd. Ich lege mich auf den Ofen und döse bald ein. Das Zimmer erwärmt. Der Sprecher im Radio gut gelaunt. Ich wähle die Telefonnummer. Sie meldet sich mit klarer Stimme.

Wann kommst du?

In einer Stunde.

Komm dann einfach herein!

Mit lauwarmem Wasser mache ich ein Tuch nass und wische den Staub von den abgewetzten Möbeln. Ich zerre den Staubsauger mit dem geklebten Schlauch durch die Wohnung und achte auf die Zeit. Ich nehme die wenigen Lebensmittel in Augenschein und ziehe ein Buch aus dem Regal. Wische den Tisch ab und mache das Radio an. Im Halbdunkel kneife ich die Augen zu. Von außen viele Geräusche. Die Uhrzeiger bewegen sich, hin zu der erwünschten Position. Die Tür geht auf. Hinter ihr die Dunkelheit im Treppenhaus. Plötzlich Duft im kleinen Flur. Im Radio eine rebellierende Band aus New York. Ihr Mantel auf dem Boden.

Zum Glück habe ich gestaubsaugt.

Das Licht der Lampe auf der Zimmerdecke. Der Trolleybus über die Ulica Zagrebačka. Sendeschluss auf zweihundertzwei.

Wir machen Fortschritte.

Noch ein paar hundert Versuche, und dann wird es klappen.

Bald.

Sie knöpft ihren Mantel zu. Ich überprüfe Gasflasche und Wasserhähne. Gehe zurück zum Ofen, um ihn auszuschalten. Der Schlüssel klemmt ein wenig. Radio läuft laut hinter einer Tür. Winter im Wind vom Berg Trebević. Gelblich die Fenster der grauen und braunen Gebäude. Ich sage, was ich über dies und jenes denke, ohne an Worten zu sparen, dann sagt sie etwas weniger Radikales. Beim Fluss stärkerer Wind.

Sie winkt mir zu durch das Glas an der Lifttür.

In Otoka viele Menschen mit Waren auf Kartonschachteln und Tischen. Eine Tafel Schokolade kostet eine Mark. Ich will drei Tafeln Kraš-Schokolade. Ich hole fünfzig Mark heraus. Der Mann schaut mich an, dann sagt er, warte, ich muss wechseln.

Du bist mein erster Kunde seit heute Morgen.

Ein Mann in mittleren Jahren mit Bart verkauft eine Winterjacke mit Tarnmuster. Er verlangt dreißig Mark. Der erste gibt mir das Rückgeld, davon gebe ich einen Teil für die Kapuzenjacke aus. Sie passt mir perfekt. Die Schokolade stopfe ich in die Seitentaschen. Jemand berührt mich an der Schulter. Es ist diejenige, die sich mit dem Glauben auskennt. Sie lächelt. Die Haare zu einem Zopf gebunden. Sie reicht mir die Hand.

Wie geht es dir?

Gut. Dir?

Wo warst du im Krieg, ich hab dich nicht gesehen.

Ich zeige hinter mir zum Trebević. Ihr Blick fragend und leicht mitleidig.

Ich war Hodscha.

Meine Stimme klingt mir noch immer fremd. Ich wiederhole Hodscha.

Rechts das Gesundheitszentrum Kumrovec, dann hohe Bäume beim Zaun zum Städtischen Verkehrsunternehmen gras, dahinter Reste von roten Straßenbahnen mit verblichener Werbung. Kühle Luft. Eine Straßenbahn in Richtung Neđarići. Ich gehe auch in den Westen, zum Fernsehgebäude auf der anderen Seite der Brücke über die angestiegene Miljacka, dann über die Straße beim RTV hinunter nach Alipašino. Ich messe

die Schritte mit den Liegestützen. Autos in den Westen und in den Osten. Ich drehe mich nach jedem von ihnen um. Ich gehe in Neđarići nach links, vorbei am Vojničko polje, dann über die Straße, gesäumt mit Schutzvorrichtungen zum Dorf. Autos. Menschen. Ich schaue in die Gesichter. Die Luft frisch. Dobrinja fünf zerschossen. Am Ende der Straße, wo die Trolleybusse links abgebogen sind, sehe ich, und es ist kein Traum, Aerodromsko. Zwei Polizisten auf der Straße. Ich gehe die Ulica Akifa Šeremeta hinunter. Rechts die Ulica Ernesta Telmana. Zweige sind aus den Hauswänden herausgewachsen. Ein französisches Fahrzeug zwischen den ausgebrannten Gebäuden und den von Gräben durchzogenen Straßen. Die Skelette der Gebäude stehen noch. Es scheint, links waren die Unseren, rechts die Anderen. Am Anfang der Ulica Franca Prešerna stehen zwei Männer vor einem abgebrannten Haus. Sandsäcke auf der Treppe. Vor der Nummer zweiundzwanzig führt ein Schützengraben durch die Straße. Ich gehe hinein, rutsche im Schlamm aus, kann mich aber am restlichen Asphalt oben festhalten. Balkone ohne Gitter, Öffnungen ohne Fenster, eine blaue Tafel, darauf der Name des slowenischen Dichters. Ich hole Luft. Auf dem Parkplatz Blechteile, Säcke mit Erde und ein Autoskelett.

Mein Haus hat ein Loch auf der Seite zum Parkplatz. Eine Kiefer ist gefällt, die andere steht frei da. Zwei Häusern weiter unten fehlt ein ganzes Stück vom Dach. Schnee bis zur Hälfte des Schneegitters. Ich gehe durch die Öffnung in die Waschküche. Unsere Speisekammer auf der linken Seite ist

leer. Ein halbes Deckblatt eines meiner Comics liegt mit einem Stiefelabdruck neben dem Sandsack. Sechs Stufen bis zum Eingang. Auf den Stufen Betonblöcke zur Straße hin. Die Nachnamen von den Briefkästen entfernt. Acht Stufen. Leise. Das Haus ohne Tür. In der Wohnung rechts ein Loch in der Wand, im Badezimmer, zum Haus Nummer vierzehn. In unserer Küche steht in kyrillischer Schrift auf einem Stück trübem Glas das Wort vermint, im Zimmer metallene Stockbetten. Im Zimmer ist noch ein kleines Stück vom Parkettboden geblieben. Das Bad vollgestellt mit leeren Munitionskisten. Die Zweige des Kirschbaums und der Trauerweide reichen ins Zimmer herein. Ich berühre sie dort, wo unter dem Fenster der Ofen stand. Die Sonne wirft einen Abglanz auf den Schnee im Hof, durch den sich ein flacher Graben schlängelt. Mittag. Vom Kiosk her Stimmen. Im Haus gegenüber ist jemand. Er taucht auf dem Balkon ohne Gitter im ersten Stock auf, aber ich kann sein Gesicht nicht sehen. Im Flur hole ich mein Notizbuch aus dem Rucksack, reiße eine Seite heraus und schreibe darauf mit großen Buchstaben meinen Nachnamen. Irgendwie gelingt es mir, das Papier an dem kaputten Türrahmen anzubringen. Auf ein anderes Blatt schreibe ich eine Nachricht. Diese lasse ich beim Eingang ins Wohnzimmer. Auf einem dritten Blatt Papier schreibe ich mit kleineren Buchstaben gut leserlich meinen Vor- und Nachnamen, darunter setze ich eine Unterschrift, die gereift ist. Das hänge ich an der Küchentür auf. Ich gehe die Treppe hinunter, über Säcke und Patronenhülsen, ins Erdgeschoss,

dann Durchgang, dann Parkplatz. Klare Sonne über der Siedlung. Der Schnee schmilzt und fließt die Wände hinunter. Ich hole tief Luft. Ich gehe über den Parkplatz, wobei ich nach Minen schaue. Jemand bei der Trafostation ruft einem anderen etwas zu. Ich drehe mich um und schaue die Straße hinunter, zum Kiosk. Die ausgebleichene Tarnjacke eines Mannes, der mir den Rücken zudreht. Er räumt vor unserer Garage auf. Trägt eine Kappe. Ich forme einen Ball aus nassem Schnee. Er fällt in seine Nähe. Die Falten haben sich tief in seine Stirn gegraben. Seine Augen grün.